

## **Befreiung als kosmisches Drama**

### **Von Frans Breukelman und Horst Dzubba\***

Nach dem Zeugnis der Heiligen Schrift lebt der Mensch auf der Erde seinen Tag unter Gottes Himmel. Vom Himmel her beherrscht ER, Gott, des Menschen Lebensraum, indem er die Erde mit seinem Frieden sättigt und alle den Menschen aus der Tiefe bedrängenden Todesmächte zurücktreibt und fernhält. So ist seine königliche Herrschaft zuerst *Befreiung* der Kreatur, die – sich selbst überlassen – nur in Enge und Bedrängnis lebt, nur der Angst und Bangnis ausgeliefert ist.

Einige Abschnitte, die von dieser Befreiung reden, sollen hier nun genauer untersucht werden.

#### 1. Jona 2,2–10

»Jona betete zu IHM, seinem Gott, aus dem Fischleib; er sprach: Ich rief aus meiner Drangsal zu IHM, und er antwortete mir; ich flehte aus dem Bauche des Gruftreichs, du hörtest meine Stimme. Mich hatte der Strudel geworfen ins Herz der

---

\* *Vorbemerkung der Redaktion Texte & Kontexte*: Horst Dzubba war einer der ersten Deutschen, die Frans Breukelman nach dem Krieg in Simonshaven aufsuchten. Näheres über ihr Zusammentreffen und ihr Verhältnis zueinander bietet der vorangehende Artikel von Friedrich-Wilhelm Marquardt, insbesondere auch über die 1953/54 in den Veröffentlichungen des Berliner *Unterwegskreises* unter den Namen von Frans Breukelman und Horst Dzubba publizierten Artikel *Der israelitische Mensch* (in: *Unterwegs* 7 [1953]), *Das »Vaterhaus in Israel«* (in: *Unterwegs* 8 [1954]) und *Befreiung als kosmisches Drama*, in: *Unterwegs* 8 [1954]). Alle drei Artikel sind auch im Breukelman-Archiv zu finden. Frans Breukelman hatte dieser Veröffentlichung nicht zugestimmt. Er gab seine Studien ungern schriftlich aus der Hand. Es kam deshalb zu einer Verstimmung zwischen Dzubba und ihm.

Meere, mich umringte der Strom; all deine Brandungen, deine Wogen, über mich sind sie gefahren. Schon sprach ich, ich sei vertrieben von deinen Augen hinweg, – dürfte ich nur je wieder blicken zur Halle deines Heiligtums. Die Wasser umtobten mich bis an die Seele, mich umringte die Abgrundflut, Tang war gewunden mir ums Haupt. Zu den Wurzelschnitten der Berge sank ich hinab, das Erdland schloß seine Riegel auf Weltzeit hinter mir zu, – da hobst aus dem Schlamme mein Leben DU, mein Gott. Als meine Seele in mir verschmachten wollte, habe ich Dein gedacht und zu dir kam mein Gebet, zur Halle deines Heiligtums.

Die der Dunstgebilde warten des Wahns, von ihrer Huldenschaft mögen die lassen!  
Ich aber, mit der Stimme des Lobs will ich schlachtopfern dir, was ich gelobte,  
bezahlen, – die Befreiung ist DEIN! *Text nach Martin Buber*

Dieses Lied ist eine »*todhab*«, eine Danksagung, ein Lob. Wenn der biblische Mensch Befreiung aus Drangsal erfährt, naht er sich Gott, im Tempel feiernd, mit Lob und Dank. »*todhab*« ist die Bezeichnung der ganzen Feier, aber auch des dabei gebrachten Opfers und des gesungenen Liedes. – Da wir hier keine Auslegung des Jonabüchleins bieten wollen, lassen wir die Tatsache, daß eine »*todhab*« als Bittgebet spricht, außer Betracht und befassen uns nur mit der »*todhab*« selbst. – Was dieser Mensch hier in und mit seiner »*todhab*« macht, heißt an vielen Stellen »*sipper*« = erzählen; er erzählt die Geschichte seiner Befreiung, also seine *Heilsgeschichte*. In dieser Erzählung ist das Gegenüber von »ich rief – er antwortete« immer die entscheidende Mitte. Die Worte »Drangsal« am Anfang und »Befreiung« am Ende bringen gerade durch diese ihre Stellung das Thema des Liedes betont zum Ausdruck. Die Doppel-Aussage – Drangsal, Bauch des Gruftreichs – läßt uns

---

Dzubba hat dann 1961 ein Büchlein im Burkhardthaus-Verlag herausgebracht, in dem er Einsichten von Breukelman in Briefform verarbeitet hat. Der schon 1953 veröffentlichte Aufsatz *Befreiung als kosmisches Drama* wird dort wieder abgedruckt, nun aber nur unter dem Namen Horst Dzubba ohne Hinweis auf Frans Breukelman. Im Vergleich zu der im Breukelman-Archiv vorliegenden Fassung *Befreiung als kosmisches Drama* sind wohl einige sprachliche, aber inhaltlich unwesentliche Veränderungen von Horst Dzubba vorgenommen worden. Auffallend ist die veränderte Reihenfolge, die bei Horst Dzubba zu finden ist: Psalm 18 – bei Breukelman am Anfang – wird nun an die dritte Stelle gesetzt. Statt dessen beginnt der Artikel mit Jona (gefolgt von Jeremia). Diese veränderte Reihenfolge ist schon in der Breukelman-Fassung handschriftlich notiert.

Die Redaktion druckt hier die Version ab, die in *Unterwegs* 1954 unter dem Namen von Frans Breukelman und Horst Dzubba veröffentlicht worden ist. Die Transkription der hebräischen Begriffe ist vom Original vorgegeben und weicht daher gelegentlich von der in TuK üblichen Transkription ab.

erkennen, daß das diesen Menschen Bedrängende eine greuliche Gewalt ist: das Gruftreich, die Todesmacht (*sche'ol*). Von Vers 4 ab wird diese abscheuliche Macht dann als dunkle Chaosflut beschrieben. Aber auch diese Gewalten der Finsternis sind der Herrschaft Gottes nicht entzogen; nur »*seine* Brandungen und Wogen« können sie sein. Und gerade dies ist in solchen Schrecknissen der einzige Trost. – In den folgenden Versen wird nun die furchtbare Drangsal weiter beschrieben. Auf der Erde sein unter Gottes Himmel – das ist Leben in seiner Gegenwart; denn nahe ist er seinen Menschen vom Himmel her in der Halle seines Heiligtums. Dieser Mensch aber weiß sich vertrieben von Gottes Augen hinweg und befürchtet, nie wieder zur Halle seines Heiligtums hinblicken zu können; die Wasser umtoben ihn »bis an die Seele«, er ist hinabgesunken in die tiefste Tiefe: »das Erdland schließt seine Riegel auf Weltzeit hinter mir zu...«. Dem »Hinabsinken« (*jaradh*) in Vers 7 a steht in Vers 7 b das »Hinaufsteigen« (*'alah*) gegenüber. Damit, daß Gott diesen Menschen aus den Drangsalstiefen hinaufsteigen läßt, gibt er ihm Antwort auf sein Rufen: »da hobst aus dem Schlamm mein Leben DU, mein Gott«. Und eben so macht er seine Herrschaft auch über die Tiefen offenbar.

Daß es so etwas wie eine lebensgefährliche Krankheit war, die dieser Mann hier als Offensive der »*sche'ol*« erlebt, sagt Vers 8: »Als meine Seele in mir verschmachten wollte...«

Nachdem dann ausgesprochen ist, daß man mit den Göttern verloren bleibt, hören wir diesen Menschen zum Schluß mit Betonung die »*todhab*«, die confessio, die dankende Anerkennung vor den Ohren der Gemeinde aussprechen: »die Befreiung ist DEIN!«

Mit alledem haben wir hier nun die Krankheit als einen Repräsentanten von »*sche'ol*« kennengelernt.

## 2. Jeremia 14,1–17

»Reden von IHM zu Jirmejahu, die Mangelzeiten beredend: Jehuda trauert, seine Torstädte welken, beugen sich umdüstert zur Erde, Jerusalems Wimmern steigt auf. Ihre Herrlichen senden ihre Geringen nach Wasser, kehren heim, leer die Gefäße, – nun, beschämt, verzagt, sie umfloreten ihr Haupt. Ja, auch die Hirschkuh im Feld verläßt, was sie eben gebar, denn nicht gibt es mehr Gras. Die Wildesel stehn auf den Kahlhöhen, schnappen krokodilgleich nach Luft, ihre Augen verzagen, denn es gibt kein Kraut. Überführen uns unsere Verfehlungen, DU, tu um deines Namens willen! Ja, viel sind unsrer Abkehrungen, an dir haben wir gesündigt.

Hoffnungsziel Jisraels, sein Befreier zur Zeit der Drangsal, warum bist du nun geworden wie ein Gastsasse im Land, wie ein Wanderer, der abbiegt zu nachten! Warum bist du nun geworden wie ein eingeschüchterter Mann, wie ein Held, der zu befreien nicht vermag! Und bist doch drinnen bei uns, DU, über uns ist dein Name gerufen, – nimmer darfst du uns liegen lassen!

So hat ER von diesem Volk gesprochen: Sie lieben eben zu schweifen, halten ihre Füße nicht ein! Zu Gnaden nimmt ER sie nicht an, jetzt gedenkt er ihrer Verfehlung, ordnet ihre Versündigung zu. ER sprach zu mir: Bete nimmer zum Guten für dieses Volk! Wenn sie sich auch kasteien, hör ich ihrem Flehen nicht zu, wenn sie Darhöhung, Hinleite höhen,nehm ich sie zu Gnaden nicht an; ja, durch Schwert, durch Hunger, durch Seuche, vertilge ich selber sie. Und ich sprach: Ach, mein Herr, DU; da sprechen die Kündler zu ihnen: Ihr werdet das Schwert nicht sehen, Hunger wird bei euch nicht sein, denn einen getreuen Frieden gebe ich euch an diesem Ort. Er aber sprach zu mir: Lüge künden die Kündler mit meinem Namen, ich habe sie nicht gesandt, ich habe sie nicht entboten, ich habe nicht geredet zu ihnen, – erlogene Schau, nichtiges Losegeschüttel, Trügerei ihres Herzens künden die euch daher. Drum – so hat ER gesprochen – wider die Kündler, die mit meinem Namen künden und ich bins nicht, der sie gesandt hat. Die sprechen: Schwert und Hunger wird in diesem Lande nicht sein! Durch das Schwert und durch den Hunger werden die, die Kündler, vergehn. Und das Volk, denen die künden, hingeworfen werden sie sein in den Gassen Jerusalems vor Hunger und Schwert, und keiner ist, der sie begräbt, sie, ihre Weiber, Söhne, Töchter, – ihr Arges schütte ich aus über sie. – Sprich zu ihnen diese Rede!«

Hunger herrscht im Land; die Gemeinde ist im Heiligtum versammelt, um aus ihrer Drangsalstiefe zu rufen zu Gott in der Höhe, wie es so immer geschah zu Zeiten der Bedrängung: »Wenn das Arge über uns kommt – Schwert, Gericht, Pest, Hunger – und wir uns hinstellen vor diesem Hause und zu dir rufen aus unserer Drangsal, wirst du hören und befreien« (2. Chron. 20,9). In solch einer Kultversammlung sehen wir nun hier den Propheten Jeremia auftreten.

Nach Martin Buber sind Propheten oder Kündler »Mittler, die das Wort der Botschaft vom Himmel zur Erde bringen und das Wort der Bitte von der Erde zum Himmel heben«. Auch im Kult hatte die Prophetie ihren Raum. Und so tritt nun Jeremia hier auch wie einer der vielen Kultpropheten auf, aber »das Wort der Botschaft«, das er »vom Himmel zur Erde bringt«, ist den Worten aller übrigen Kultpropheten völlig entgegengesetzt.

Wegen des Hungers im Lande trauert Juda mit all seinen Städten: die Menschen liegen in schwarzem Gewand auf dem Boden im Heiligtum und ihr Wimmern steigt auf. Das ganze Ausmaß des Elends wird uns dann in vier Bildern vor Augen geführt. Sowohl der Großstädter wie auch der Bauer müssen »beschämt« dastehen; der eine, weil er vergeblich nach Wasser suchen läßt, der andere, weil sein Acker ob der Dürre »bestürzt« ist. In den beiden anderen Bildern bekommen wir nun das Elend des mit dem Menschen zusammen auf Erden lebenden Tieres zu sehen: die zarte Hirschkuh, welche ihr Junges verläßt, und den urstarken Wildesel, der – ein ergreifender Anblick – erloschenen Blicks, unbeweglich auf den Kahlhöhen stehend, nach Luft schnappt; denn es gibt für sie kein Gras und kein Kraut.

Nachdem so das ganze Elend vor Gott ausgebreitet ist, hören wir den Propheten Jeremia inmitten des versammelten Volkes um Gnade flehen: obschon wir in deinem Gericht schuldig sind – unsere Sünden sind dafür Zeugen und beweisen es –, so handle an uns um deines Namens willen, in welchem du dich ein für allemal als gnädig und barmherzig offenbart hast. – Die folgenden Verse sind ein erweiterter Appell an Gottes Bundestreue: Du bist in unserer Mitte der Befreier, auf den wir hoffen in aller Drangsal; uns, über die dein Name gerufen ist, die wir dein Eigentum sind, uns darfst du nicht liegen lassen. Von diesen Worten ist das klagende »Warum« (*lamma*) umschlossen: warum bist du jetzt nur wie ein Gastsasse, wie ein flüchtig Vorüberreisender, warum wie ein eingeschüchterter Mann, wie ein Held, *unfähig zu befreien?*

Nach diesem Wort der Bitte nun das Wort der Botschaft vom Himmel, in der »von diesem Volk« gesagt wird: »Zu Gnaden nimmt er sie nicht an.« Man höre: Gott redet sie nicht mehr selbst an durch den Propheten wie sonst, nein, er läßt *von sich über sie* reden. Dem »So hat ER von diesem Volk gesprochen« steht dann gegenüber »ER sprach *zu mir*«. Offenbar wird, wie unüberbrücklich die Kluft geworden ist: der einzige, zu dem Gott selbst noch direkt redet, darf nicht mehr für sie eintreten und für sie zum Guten sprechen. Was das Verbot der prophetischen Fürbitte zur Folge hat, hören wir sogleich darauf: »... ja, durch Schwert, durch Hunger, durch Seuche, vertilge ich selber sie« (dem Jeremia gegenüber spricht Gott in der ersten Person!). – Mit dieser ihm gewordenen Antwort sieht sich Jeremia jetzt den gewöhnlichen Kultpropheten gegenübergestellt und muß über deren falscher »Friedenspredigt« (»Ihr werdet das Schwert nicht sehen, Hunger wird bei euch nicht sein, denn einen getreuen Frieden gebe ich euch an diesem Ort«) seufzen. Und nun macht Gott deutlich: weil er jene Kultpropheten *nicht* gesandt hat, darum ist auch alles, was sie künden, Lug, Nichtiges und Trug. Der Abschluß des Ganzen

aber lautet: »ihr Arges schütte ich aus über sie.« Alles Arge, was sie erdachten und taten, läßt er auf ihr Haupt zurückfallen, um sie zu verderben.

Den gleichen Inhalt hat nun auch der folgende Abschnitt (14,17 bis 15,9), er zeigt auch denselben Aufbau. Er beginnt mit einer Klage, worauf wiederum eine Fürbitte folgt, und schließt gleichfalls mit der Antwort Gottes. Beim Vergleich mit dieser Stelle fällt auf: stand im ersten Abschnitt der Hunger als bedrängende Macht im Vordergrund, so ist es hier das Schwert. – In den beiden Gebeten wird daran appelliert, daß Jahwe ihr Gott geworden ist: »tu um deines Namens willen« – erweise dich auch jetzt allen Mächten gegenüber als der, der du bist; »verschände nimmer den Thron deiner Ehre!« – gib deinem Königtum Ehre; »über uns ist dein Name gerufen« – wir sind dein Eigentum. Was es nun zuerst bedeutet, daß Jahwe in dieser Weise ihr Gott wurde, das wird ausgesprochen mit den Worten: »sein Befreier zur Zeit der Drangsal«.

Hier ist es der vom Hunger geplagte und bedrängte Mensch, den wir um Befreiung rufen hören: läßt Gott es nicht regnen, um seine Menschenkinder vom Himmel her »lebendig zu machen«, dann sind sie gottverlassen der Todesmacht ausgeliefert, dann versinken sie in die Tiefen und sind also in Bedrängung und Drangsal. Läßt Gott es aber regnen, dann ist er in der Tat Gott in ihrer Mitte, um sie am Leben zu erhalten und so Befreiung zu wirken. Im Herrn ist Israels Befreiung; außer ihm gibt es nur das Toben des Todes und die Bedrängung aus den Tiefen: »Kehret um, abgekehrte Söhne, ich will eure Abkehrungen heilen! – Da sind wir, wir laufen dir zu, denn DU bist's, unser Gott! Ja doch, lügnerisch war das von den Hügeln her, das Toben auf den Bergen; jedoch in IHM, unsrem Gott, ist die Siegfreiheit Israels!«

Der *Hunger*, aber auch der Feind (das Schwert!) sind also als Repräsentanten der Todesmacht zu werten.

### 3. Psalm 18, 1–20

»VON SEINEM Knecht, von Dawid, der zu IHM die Worte dieses Gesangs redete am Tag, da ER ihn vor der Faust all seiner Feinde und vor der Schauls gerettet hatte; er sprach: Ich minne dich, DU, meine Stärke! DU, mein Schrocken, meine Bastei; und der mich entrinnen macht, mein Gott, mein Fels, an dem ich mich berge, mein Schild, Horn meiner Freiheit, mein Steilhorst! Gepriesen, rufe ich, DU, schon bin ich von meinen Feinden befreit. Mich umschwirrten Streiche des Todes, Sturzbäche Unheils umgrausten mich, Stricke des Gruftreichs umrangen

mich, mich überraschten Schlingen des Todes. Da ich bedrängt war, rufe ich IHN, ich stöhne zu meinem Gott: von seiner Halle hört er meine Stimme, mein Stöhnen zu seinem Antlitz kommt in seine Ohren. Da schütterte, zitterte die Erde, und die Gründe der Berge erbebten, erschüttert, denn aufflammte er. Hoch entstieg Dampf seiner Nase, Feuer fraß aus seinem Mund, Kohlengluten zündeten draus. Er neigte die Himmel, fuhr nieder, Wetterdunkel ihm unter den Füßen, er ritt auf dem Cherub, flog an, schoß herab auf Schwingen des Sturms. Finsternis setzt er als sein Versteck rings um sich, als seine Verschirmung, Finsterkern der Wasser, Dichtgewölk der Lüfte, vor dem Schein vor ihm her verwallte sein Gewölk, – Hagel und Feuerkohlen! So donnert im Himmel ER, der Hohe gibt uns seine Stimme, Hagel und Feuerkohlen, seine Pfeile schickt er, sprengt sie um, Blitze viel, tummelt sie hin. Sichtig wurden die Betten des Wassers, von deinem Beschelten, DU, vom Sturmanhauch deiner Nase. Er schickt uns von oben, er nimmt mich, er enttaucht mich den vielen Wassern, er rettet mich vor meinem trotzigem Feind, und vor meinen Hassern, denn sie waren zu hart mir. Sie überraschten mich am Tage meines Scheiterns, aber ER ist mir zur Stütze geworden, in die Weite hat er mich herausgebracht, schnürt mich los, denn er hat an mir Lust.«

Der Psalm hebt mit einem Freudenruf an, welcher mit den Worten endet »Gepriesen, rufe ich, DU, schon bin ich von meinen Feinden befreit«. In den folgenden Versen wird dann die Geschichte dieser Befreiung erzählt. Mit den Worten »umschwirrten, umgrausten, umrangen, überraschten mich« wird die unheimliche Situation dargestellt, in die dieser Mensch geraten ist. Die finstere Gewalt von »sche'ol« (»Gruftreich« – *sche'ol* ist Eigennamen!) überwältigt ihn. Der Parallelismus »Gruftreich – Tod« ist dabei zu beachten: der Tod in allen seinen Gestalten ist »sche'ol« in Offensive. Das hinterhältige Treiben der plötzlich den Menschen überwältigenden Todesmacht aus der Tiefe wird mit Bildern der Jagd und der verschlingenden Wasserfluten vor Augen geführt. Diese Situation heißt in der Schrift »tsarah«: Bedrängung, Bedrängnis, Drangsal. Auch hier ist das Rufen des Menschen aus der Bedrängung und das Hören und Antworten Gottes aus seinem himmlischen oder irdischen Palast die Wendung von der Bedrängnis zur Befreiung: »Da ich bedrängt war, rufe ich IHN ... von seiner Halle hört er meine Stimme... «

In den weiteren Versen folgt nun die Darstellung der Theophanie als kosmisches Drama der Befreiung. Sie besteht darin, daß Gott den Himmel neigt und niederfährt: mit ihm und rings um ihn senkt sich die hohe und alles überwölbende himmlische Gewalt zur Erde nieder. Mit den Farben des Unwetters wird die

Erscheinung Gottes gemalt: Finsternis, Sturm, Hagel, Wasser, Blitze und Donner. Die ganze Welt da unten – die Erde – zittert und bebt als erschütterter Schauplatz dieses Geschehens. Die Widermächte aber, die von der Tiefe her den Menschen bedrängen, werden vom niederfahrenden Gott, von seinem Beschelten, ganz und gar zum Verschwinden gebracht: »Sichtig wurden die Betten des Wassers, offenbar die Gründe des Lands.« So wird der Bedrängte wieder in die Weite hinausgebracht und losgeschnürt.

In dieser Weise erzählt der biblische Mensch seine Befreiung von den Feinden. Wenn sie wider ihn aufstehen und ihn verfolgen, spürt er in ihrem Herannahen, daß die ganze Macht von »sche'ol« gegen ihn in Bewegung ist, um ihn zu verschlingen: eine wütende Flut von dunklen Wassern, die ihn in die Tiefe reißen will. Aus der Höhe aber streckt Gott seine Hand aus und enttaucht den Bedrängten »den vielen Wassern«, er rettet ihn »vor seinem trotzigen Feind«.

Den 18. Psalm finden wir auch am Ende der Davidgeschichten (2. Sam. 22). Dem erwählten David gegenüber, der das Königtum Gottes repräsentiert, kann der verworfene Saul nur noch die vom Königtum Gottes verneinte Wirklichkeit der Todesmacht aus der Tiefe vergegenwärtigen. – So haben wir hier schließlich im Widersacher des von Gott erwählten Menschen einen Repräsentanten von »sche'ol« kennengelernt.

Wir fassen zusammen: Wenn den biblischen Menschen, den Knecht Gottes, eine Krankheit befällt, wenn Hunger ihn plagt oder Feinde ihn umringen, dann gibt es für ihn Angst und Bedrängung; er ist in die »Hand«, also in die Gewalt von »sche'ol« geraten. Wenn ihm bang ist in seiner Drangsal, dann schreit er zum Herrn und ruft: »O, Herr, Gott meiner Befreiung, höre meine Stimme, sei mir gnädig und steige herab, sei du selbst mir Befreiung vom Himmel her und schelte die mich umringenden Todesmächte, daß sie von mir weichen!« Wo Gott dieses Rufen der bedrängten Kreatur hört und beantwortet, wird die Befreiung in einem Augenblick Ereignis. –

Eine zusammenfassende Beschreibung der verschiedenen Aspekte dieses Ereignisses der Befreiung mag der weiteren Klärung dienen:

1. Inbegriff des Guten: Gott in der Höhe.

Inbegriff des Bösen: »sche'ol« in der Tiefe

Als Inbegriff alles Bösen ist »sche'ol« in der Tiefe der Ursprung aller Bedrängung. Als Ganzheit manifestiert sie sich in einer Vielheit von Repräsentanten, die meist zugleich auftreten – Schwert, Hunger, Pest... *Alle* Gefahren bedeuten miteinander



die *eine* Bedrohung aus den dunklen Tiefen, die immer nur durch die *eine* Befreiung aus der Höhe zunichte gemacht wird; als Inbegriff alles Guten ist Gott in der Höhe der Ursprung aller Befreiung.

2. Alles Böse erfährt der Mensch als bedrängende Gewalt von »sche'ol« – alles Gute aber als befreiende Gegenwart Gottes.

Weil der biblische Mensch alles Böse als Bedrängung aus der Tiefe erfährt, ist es immer wieder gerade diese Erfahrung, die er beschreibt, so oft ihm etwas Arges zustößt. Eben dies macht es dem Leser so schwer, festzustellen, »wodurch« – in unserem Sinne – nun eigentlich »seine Seele verschmachtet«. Wo wir abstrakt vom »Tod« und seinen »Ursachen« reden, spricht der biblische Mensch viel anschaulicher von der Macht »sche'ols«. Daher dürfen wir seine Worte nicht im Sinne von »es war ihm als ob« ... auffassen; bei allem Bösen, das ihn trifft, wird er vielmehr ganz real der einengenden Macht von »sche'ol« gewahr – und gleichfalls der befreienden Krafttat Gottes in der Höhe, die sein Aufsteigen aus den dunklen Tiefen bewirkt.

3. Als Befreiung vom Tode bedeutet Befreien immer Lebendigmachung.

Heißt Kranksein, Verfolgtwerden, Hungerhaben »Überwältigtwerden vom Tode«, so heißt Genesung, Errettung aus der Hand des Feindes, Sättigung der Seele mit Gutem »Lebendigmachung«. »Mitten im Leben sind wir mit dem Tode umfassen«, aber mitten in dem Tod kann Gott beleben: »Muß ich gehn durch das Innre der Bedrängnis, belebst du mich, wider den Zorn meiner Feinde schickst du aus deine Hand, und mich befreit deine Rechte« (Ps. 138,7). Das Befreien seiner Rechten bedeutet also die Lebendigmachung in der Todesbedrängnis.

4. Der Mensch ist immer der »ganze Mensch« – auch in der Bedrängnis.

Wie weit wir bei der biblischen Bedrängung und Bangnis von einer bloßen Gemütsverfassung entfernt sind, kann uns eine Erzählung wie 4. Mose 16,20–34 (Untergang der Rotte Korah) deutlich machen. Der Mensch, der eine Beute von »sche'ol« wird, indem der »Gott der Geister in allem Fleisch« über ihn zürnt, ist nie solch eine Beute nur für sich allein, sondern immer mit »allem, was er hat«, denn »alles, was er hat«, ist von ihm selbst (von seiner *nephesch*, d. h. von seiner Seele) nicht zu scheiden.

5. Das Persönliche, Natürliche, Soziale, Kosmische und »Religiöse« ist wurzelhaft eins.

Das Verschmachten meiner Seele in der Drangsal (das Persönliche) ist identisch mit der Gottverlassenheit (dem »Religiösen«), mit dem Hinschwinden von der Erde und mit dem Verschlungenwerden von den Tiefen (dem Kosmischen), mit dem Hinsiechen (dem Natürlichen), mit der Entfremdung von meinen Freunden, Bekannten und Brüdern (dem Sozialen).

Das gleiche gilt auch bei Begriffen wie »*tsaddiq*« (der Gerechte, Fromme, Bewährte) und »*rascha*« (dem sich dem wahrhaften Menschen entgegensetzenden Unmenschen). Der Frevler ist z.B. identisch mit dem, der die Untaten treibt, der das Zusammenleben in Frieden stört und die Erde schändet, mit dem, der Gott nicht fürchtet, also dem »Gottlosen«, mit dem, dessen Name von der Erde getilgt wird.

6. Allein mit Gottes eigener Gegenwart wird die Befreiung Ereignis.

Es ist Gott selbst, durch und mit und in dessen gnädigem Herabkommen vom Himmel her die bedrängte Kreatur immer aufs neue Befreiung erfährt: »Ist doch Gott mein König von ureinst her, der Befreiungen wirkt im Innern des Erdlands!« (Ps. 74,12). Hier hören wir, wie Gott seine himmlische Königsherrschaft auf Erden ausübt: er befreit seine in Drangsal lebenden Menschenkinder. So ist auch all ihr Rufen um Befreiung immer ein Rufen nach ihm selbst: »DU, sei günstig uns, auf dich harren wir! Mochtest du allmorgendlich jenen der Arm sein, sei nun auch uns Befreiung in der Stunde der Drangsal!« (Jes. 33,2).